

Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde
des Vereins Ev.-Luth.

Diakonenhaus Moritzburg e.V.



Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4

**auch
2012**

**hoch
hinaus**



**Evangelische
Hochschule
Moritzburg**

Brief Januar 2012



Das gute Wort

Matthias Albani



Milieu und Gemeinde

Tobias Petzoldt



GemeindepädagogInnen als Seelsorgende

Martin Steinhäuser



Lernen, Lernen und nochmals Lernen?

Jonas Nikolaus und Richard Langhof



come on, you are welcome

Hildegard Wickel



FAN-Konzept

Prof. Dr. Thomas Knittel



Neue Studiengänge an der ehm

Jens Seipolt, Dozent für Musik



Waaaas schon Dezember ???!!!!

Sabrina Förster

Impressum „Brief aus Moritzburg“

Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.

Fotos: privat

Redaktionskreis: Helmut Richter, Klaus Tietze, Evelyn Winkelmann

Redaktionsschluss: 16. Dezember 2011

Druck: Druckerei Thieme Meißen GmbH

Bitte beachten Sie unsere neue Kontoverbindung!

KD-Bank – LKG Sachsen: BLZ 350 601 90

Bauspenden: 16 11 22 00 45

Spenden-Konto: 16 11 22 00 53

*Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und Freunde des Diakonenhauses Moritzburg!*

„Waaaas, schon Januar 2012!!!???“ – so möchte ich in Abwandlung eines Artikels, der für diesen Brief aus Moritzburg geschrieben wurde, fragen. „Waaaas, es sind schon wieder Beiträge für einen Januarbrief zu schreiben???“ – so werden sich einige Dozenten unserer Hochschule gefragt haben. Traditionell werden die Beiträge unseres ersten Briefes im Jahreslauf von Lehrenden und Studierenden unserer Evangelischen Hochschule Moritzburg (kurz: ehm) geschrieben.

„Hoch hinaus“ wollten Theresa und Benjamin, als das Titelblatt erstellt wurde. Es ist allerdings kein Bild, das sich den Besuchern des Aus- und Weiterbildungszentrums täglich bietet. Das Fassadenklettern ist bei uns sonst eher unüblich. Die beiden Kletterer sind nicht auf frischer (Un-) Tat ertappt, sondern mit Erlaubnis auf ungewöhnlichem Weg nach oben. Kundige Betrachter werden feststellen, dass hier nicht der pure studentische Übermut abgebildet ist – die beiden sind gut gesichert. Trotzdem: ein bisschen Mut und Geschick gehören dazu.

Das ist doch ein gutes Bild: Hoch hinaus wollen, sich große Ziele stecken, mutig und geschickt vorangehen – und dabei doch gut gesichert sein.

Durch diesen Brief bekommen wir einige Einblicke in das Geschehen an unserem Hause.

Zu Wort kommen Lehrende und Lernende (Who is who? „Der Lehrende ist immer der Lernendste!“ sagte einst ein Weiser). Dozenten geben Einblick in Lehrinhalte, Studenten beschreiben den Studienalltag. Alle Beiträge stehen unter dem guten Wort, mit dem wir auf den Herrn hingewiesen werden, der uns bei unseren Hoch-hinaus-Bemühungen wohlwollend begleitet – und uns insofern Sicherheit, Absicherung, Versicherung bietet.

Wir wünschen Ihnen für das Jahr 2012, dass Sie sich bei allem Auf und Ab derart gehalten wissen. Wir wünschen uns, dass Sie auch in diesem Jahr die Verbindung zum Diakonenhaus und seinen Einrichtungen suchen und halten.

*Im Namen des Redaktionskreises grüßt herzlich aus Moritzburg
Ihr / Euer Klaus Tietze*

„Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,4f.)

In den kalten und langen Winternächten funkeln die Sterne besonders schön und zahlreich am Firmament und lenken den Blick fast magisch „hoch hinaus“. Staunend blickt man zu der glänzenden unendlichen Pracht empor. Unwillkürlich kommen dabei Gedanken auf wie die des Psalmeters. Angesichts der modernen astronomischen Erkenntnisse um die unvorstellbaren raum-zeitlichen Dimensionen des Universums drängt sich uns heute noch stärker als damals die Frage auf: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ Die Bedeutung des einzelnen Menschen scheint sich in den unendlichen Weiten des Weltalls zu verlieren. Der Blick „hoch hinaus“ zu den Sternen kann also eigentlich nur demütig machen.



Blickt man dagegen allabendlich in horizontaler Richtung auf die Mattscheibe des Fernsehers, dann wimmelt es da nur so von „Stars und Sternchen“, die sich ungeheuer wichtig vorkommen und die deshalb „hoch hinaus“ ans Firmament der Prominenz wollen. Eine Sendung wie „Deutschland sucht den Superstar“ ist symptomatisch für den geistig-moralischen Zustand unserer Gesellschaft. Die obligatorischen Jahresrückblicke in den Medien am Jahresende lassen einige Stars vor

unseren Augen aufleuchten, die sich meist jedoch eher als Sternschnuppen erwiesen haben. So fehlt wohl in keiner Sendung dieser Art ein Politiker, der eine besonders steile Karriere gemacht und 2011 einen um so tieferen Fall erleben musste: Karl-Theodor zu Guttenberg. Der umstrittene einstige Politstar ist zur beliebtesten Spottfigur der Medien geworden. Als Alttestamentler wird man an das Spottlied über den babylonischen Weltherrscher im Jesajabuch erinnert, der bis zu den „Sternen Gottes“ aufsteigen wollte: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!“ (Jes 14,12)

Der Griff nach den Sternen ist wohl ein „urmenschliches“ Bedürfnis, das Verlangen, mehr sein zu wollen, letztlich nach Göttlichkeit zu streben. Schon in der Urgeschichte der Bibel ist von dieser Versuchung die Rede: „... ihr werdet sein wie Gott ...“ (1. Mose 3,5). Der „Turm zu Babel“ ist zum Symbol für menschlichen Größenwahn geworden. „Hoch hinaus“ – die fatalen Folgen dieses vertikalen menschlichen Bestrebens für das soziale Miteinander sind eigentlich seit Jahrtausenden bekannt. Doch sind wir daraus klüger geworden?

Gott hat uns zumindest den Königsweg zu echter Klugheit gezeigt: Die „Weisen aus dem Morgenlande“ waren gebildete Astrologen, die wahrscheinlich jede Nacht „hoch hinaus“ zu den Sternen blickten. Ein Stern hat ihnen dann den Weg nach Bethlehem zur Krippe gezeigt, den Weg der Demut. Dort fallen sie vor einem armen Kind auf die Knie, um es anzubeten. Ihr Blick ist dabei nicht mehr nach oben, sondern nach unten gerichtet! Sie haben in dem hilflosen Baby den wahren „Superstar“ erkannt, der jedoch gerade nicht „hoch hinaus“ wollte, sondern „tief hinab“. Paulus sagt es in einem Christushymnus so: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ (Phil 2,6f.) Ein origineller Weihnachtsspruch bringt die Konsequenz dieser christologischen Einsicht für uns auf den Punkt: „Mach's wie Gott, werde Mensch!“ Seit der Geburt des Christkinds gibt es eine göttliche Klugheit in dieser Welt, die vielen jedoch als pure Dummheit erscheint: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Die Jahreslosung 2012 ermutigt uns, unten zu bleiben, unsere Schwäche anzunehmen. Denn Kraft und Licht bekommen wir von Christus, dem „glänzenden Morgenstern“ (Off 22,16), der den Weg der Schwachheit von der Krippe bis zum Kreuz gegangen ist und dadurch Licht in unsere Finsternis gebracht hat.

Man muss nicht unbedingt wie die Weisen aus dem Morgenlande den Messiasstern sehen, damit einem das Licht dieser christlichen Einsicht aufgeht. Es genügt schon ein Blick zum nächtlichen Sternenhimmel, der uns an Psalm 8 erinnert: „Was

ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ Die erstaunliche Antwort lautet: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ (Ps 8,6) Höher hinaus geht's kaum: „Gekrönte Häupter“ sind wir, königliche Würde hat jeder Mensch von Gott erhalten, denn wir sind seine Ebenbilder! Wir müssen deshalb gar nicht auf Kosten anderer nach den Sternen greifen. Vor allem aber hat Gott uns Christus als „glänzenden Morgenstern“ gesandt, damit er in unseren Herzen aufgeht (2. Petr 1,19) und die göttliche Liebe darin leuchten kann. Denn Gott will, dass wir in der Liebe „hoch hinaus“ kommen! So werden wir sozusagen seine „Sternenkinder“.

Schauen Sie also im Jahr 2012 immer mal abends zum Sternenhimmel empor und werden Sie sich dabei Ihrer königlichen Würde bewusst – gerade in Erfahrungen der Schwachheit. Mögen Sie dabei die göttliche Kraft bekommen, die in den Schwachen mächtig ist!

Prof. Dr. Matthias Albani, ehm

Evangelische Hochschule

„Milieu und Gemeinde – Erreichbarkeiten von Milieus und deren Konsequenzen für die Gemeindepädagogik“

Studientag zum Wintersemester 2011/2012

Tobias Petzoldt, Dozent für Evangelische Bildungsarbeit mit Jugendlichen / verantwortlich für diesen Studientag

*Ab heute sollt ihr Menschen fischen,
sagt Jesus zu den ihm Nachfolgenden.
Doch, hurtig bei der Arbeit,
müssen wir leider feststellen:
Die Fangquoten sind niedrig.
Sie schwimmen auf anderen Wegen,
sie gehen uns durch die Netze,
sie leben an uns und wir an ihnen vorbei.
Meist fischen wir darum in eignen Gewässern,
denn in fremden fischen wir allzu oft im Trüben.*

Darum ist es gut, Klarheit zu erlangen über jene fremden Gewässer und über die Zielgruppen, die sich in ihnen tummeln. Darum braucht es ein Wissen um unterschiedliche Menschengruppen, ihre Merkmale und wie man sie erreichen und für unsere gute Sache gewinnen kann. Und genau darum haben wir das Wintersemester am 5.10.2011 mit einem Studientag zu gerade diesem Thema begonnen.

Seit einiger Zeit wird der Forschung über die Erreichbarkeiten von Milieus auch im kirchlichen Bereich viel Beachtung beigegeben. Eine der am häufigsten zitierten Studien zu dieser Thematik ist die Sinus-Milieustudie „Wie ticken Jugendliche“ von BDKJ und Misereor aus dem Jahre 2007. Um auch an unserer Hochschule die Milieudiskussion auf gleicher Basis führen zu können, haben wir uns im Rahmen des Studientages intensiv mit Menschengruppen und deren Erreichbarkeiten für gemeindepädagogische Handlungsfelder beschäftigt.

Mit Prof. Dr. Hans Hobelsberger von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Paderborn, konnte ein kompetenter und erfahrener Referent für das Thema gewonnen werden. Gemeinsam mit ihm wurden am Beispiel der Arbeit mit Jugendlichen die Grundlagen der Milieuforschung für den kirchlichen Raum vermittelt. Nachfolgend haben sich die Teilnehmenden in Schwerpunktgruppen mit den daraus folgenden Konsequenzen für gemeindepädagogische Arbeitsfelder auseinandergesetzt.

Sowohl für Lehrkräfte als auch für Studierende unterschiedlicher Semester hielten das Referat und die anschließenden Diskussionen neue Erkenntnisse bereit. Pauline Pienkny, Studierende des 1. Semesters, beschreibt ihre Eindrücke so: „Ich persönlich fand den Studientag sehr gelungen. Ich hatte mich davor noch nie mit der Thematik auseinandergesetzt und bin dankbar, darauf aufmerksam gemacht worden zu sein. Für die Gemeindearbeit ist es wichtig sich auch dieser Problematik zu stellen, sie zu verstehen und zu wissen, dass man an Grenzen stoßen wird.“

GemeindepädagogInnen als Seelsorgende

Prof. Dr. Martin Steinhäuser, ehm

An der Ev. Hochschule Moritzburg zeigen die Studierenden starkes Interesse an poimenischen Fragestellungen. Dieses Interesse wird landeskirchlicherseits ge-



spiegelt, indem die Gemeindepädagoginnenordnung in §2(3) ausdrücklich die „seelsorgerliche Begleitung von Einzelnen und Gruppen“ unter die Aufgaben von Gemeindepädagoginnen zählt. Seitens der Hochschule wurde schon bei der Modularisierung des Studiengangs das Lehrvolumen „Seelsorge“ verdoppelt: Es gibt jetzt sowohl eine klassische Vorlesung zu den Grundfragen der „cura animarum“ als auch die klassische „Seelsorgeweche“, die im Block außerhalb der Hochschule stattfindet, von externen Supervisoren geleitet wird und den Studierenden die Chance bietet, ihre Gruppe als Ort persönlichen Lernens von Seelsorge durch Arbeit an eigenen Protokollen und an der eigenen Person zu nutzen.

Folgende Chancen scheinen spezifisch:

1) Die gemeindepädagogische Begleitung von jungen und älter werdenden Menschen über mehrere Jahre hinweg bietet viele Möglichkeiten, sich gut kennenzulernen, Vertrauen aufzubauen und den „kairos“ wichtiger Gespräche abwarten zu können. Gemeindepädagoginnen sind „ganz dicht dran“.

2) In Gemeinden treffen sich Menschen mehrerer Generationen. Pädagoginnen arbeiten in eben diesem Zusammenhang. Gemeindepädagoginnen haben einzigartige Chancen, die Nöte und Probleme des Erziehungsalltags wahrzunehmen und Menschen dabei pädagogisch-fachlich – aber eben oft auch seelsorgerlich – zu begleiten.

3) Gruppen, mit denen Gemeindepädagoginnen arbeiten, bieten (auch durch ihre Themenbezüge) ein sehr gutes Medium, Nähe und Distanz selbst bestimmen zu können – eine Gruppe schützt und fordert spezifisch heraus.

4) Auf Rüstzeiten und ähnlichen Fahrten entstehen häufig dichte Atmosphären, die es Einzelnen erlauben, tiefe persönliche Anliegen neu wahrzunehmen und das Gespräch mit den Mitarbeitenden zu suchen.

5) Oft sagen Menschen, dass es ihnen leichter fällt, wichtige Anliegen mit Leuten zu besprechen, die keine so stark durch ein „Amt“ geprägte Rolle wahrnehmen wie ein Pfarrer. Mit Gemeindepädagoginnen könne man leichter „auf Augenhöhe“ reden.

6) Gemeindepädagoginnen wissen, dass sie nicht nur in abgegrenzten Sektoren der Gemeinde arbeiten (z.B. einer Kindergruppe), sondern auch querschnittsmäßig die pädagogischen Fachleute sind für jedwedes Lernen in der Gemeinde. Sie haben einen „dimensionalen“ Blick für Gemeinde. Deshalb verstehen sie besonders gut, dass auch Seelsorge nicht auf Einzelgespräche aus spezifischen Problemlagen heraus begrenzt ist. Die „seelsorgerliche Gemeinde“ ist eine grundlegende Beziehungsweise von Menschen im Horizont des Evangeliums.

Lernen, lernen und nochmals lernen?

Jonas Nikolaus (ERMP) und Richard Langhof (ERSA),
Studierende, 1. Semester ehm

„Lieber Richard, diese Zuckertüte bekommst du, weil du ab September wieder die Schulbank drücken wirst!“ Diesen Satz und die dazugehörige Zuckertüte bekam ich bei meiner Verabschiedung von der Gemeinde geschenkt, in der ich 1 Jahr lang nach meinem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvierte. „Wieder in die Schule?“, fragte ich mich, „Du willst doch studieren gehen!“

Ha! Nun studieren wir schon 3 Monate hier in Moritzburg und: Es stimmt! Ich fühle mich wie in der Grundschule. Wir haben vormittags Unterricht, zwar gibt es Seminare, Vorlesungen und Übungen, aber einen deutlichen Unterschied konnten wir noch nicht feststellen. Wir haben auch einen Klassenlehrer, der heißt hier Mentor, aber leider keinen Unterricht bei ihm: Herrn Petzoldt.

Ach ja und Streiche, die gab es ja auch schon in der Grundschule! Und hier sogar jeden Tag (zumindest in der Einführungswoche):

In unserem Semesterraum konnten wir, unter anderem, Liegestühle für den Sommer, Laub und Strohpuppen für den Herbst, Schlitten und Papiersterne für den Winter und ein Osterpicknick für den Frühling finden. Und das sollte erst der Anfang sein...



Doch was tun wir überhaupt den ganzen Tag? Lernen, lernen und nochmals lernen?

Nee, jetzt mal im Ernst. Das Studium ist mit Inhalten zwar durch-

aus prall gefüllt, aber das schlichte Lernen (man nenne es lesen und einprägen) macht für viele von uns nur einen kleinen Teil des Alltags aus. Zu angefüllt sind die nachmittäglichen Stunden mit allerlei weiterbildenden Veranstaltungen: Gitarrenseminaren, zum Beispiel.

Für die armen, armen ERMPs Unterricht in Gesang und Instrumenten.

Und für die Sozis, zum Ausgleich: Bilder malen (Gerechtigkeit muss sein).

Arbeitseinsätze? Eine Reihe Fahrräder wurde aus einem überfüllten Schuppen sortiert und für die älteren Drahtesel ein Schafstall hergerichtet.

Apropos Stall: Weihnachten steht vor der Tür, und die Moritzburger Klangschaale wird in der kommenden Woche die Hochschule mit adventlichen Klängen füllen. Jeder hier freut sich auf Weihnachten und kaum einer gedenkt der Prüfungen, die Anfang Februar anstehen werden. Bis jetzt!

*Merke:

ERMP = **E**vangelische **R**eligionspädagogik mit **M**usikalischem **P**rofil;

„Sozis“ = ERSA = **E**vangelische **R**eligionspädagogik und **S**oziale **A**rbeit

*Die Redaktion

come on, you are welcome

Prof. Hildegard Wickel, Rektorin ehm



Auch wir sind jetzt **bachelorisiert** mit unserem Studienangebot. Vergleichbar mit anderen kirchlichen Hochschulen und deren Angebot. Angehende Studierende vergleichen sehr genau, worauf sie sich einlassen, wenn sie sich bewerben – das sind unsere Erfahrungen auf Messeständen und dem Kirchentag in Dresden. Es wird genau geschaut nach dem Modulhandbuch, das Auskunft darüber gibt, wie das Studium sich im Einzelnen gestaltet, welche Themen und Praxen Bestandteil sind. Für uns Dozenten eine spannende und große Herausforderung, direkt eine Rückmeldung zum Studienangebot zu erhalten.

Spannend sind die jungen Leute, die im Wintersemester 2011/12 mit dem Studium begonnen haben. So unterschiedlich, mit unterschiedlichen Vorerfahrungen, z.T. mit Berufserfahrung oder direkt von der Schule. Hochgradig motiviert. Sie fordern uns her-

aus, sie wollen hören, lesen, wissen, lernen, diskutieren – eben studieren. Neu ist in diesem Jahr das Studienangebot ERMP, das wir in Kooperation mit der Hochschule für Kirchenmusik in Dresden anbieten. Für die Stundenplangestaltung an der Hochschule ein Novum, gilt es doch neben den gemeinsamen Veranstaltungen auch den Zeitplan für die Schwerpunktsetzung „musikalisches Profil“ einzuhalten.

Ich habe gegenwärtig den Eindruck als seien die Bachelor-Studierenden in Moritzburg etwas ganz Besonderes: zielgerichtet, wissend, dass viel Arbeit im Studium auf sie zukommt, aufmerksam, lernwillig, fordernd. Es scheint als habe die allgemeine öffentliche Diskussion um den ‚knechtenden‘ Bachelor eine innere Entsprechung bei den Studierenden gefunden. So zeigt sich eine ganz eigene Studierhaltung, die sehr viel Freude in der Lehre macht. Es bleibt abzuwarten, wie sich dieser erste Eindruck im Verlauf des Studiums entwickelt.

Es soll nun aber nicht der Eindruck entstehen, als seien die Diplom-Studierenden weniger motiviert und lernwillig, aber sie studieren unter anderen modularisierten Bedingungen, mit einer anderen inneren Struktur des Studienganges und seiner Wirkung auf die Studierenden. Vielleicht haben wir uns als Lehrende auch einfach nur an sie gewöhnt. Aber dieses Nebeneinander bzw. Miteinander beider Studiengänge wahrzunehmen und zu reflektieren macht große Freude. Und so sind wir gespannt und neugierig auf die neuen Bewerber in 2012 und heißen sie jetzt schon herzlich willkommen – internationalisiert heißt das: come on, you are welcome!



FAN-Konzept

Prof. Dr. Thomas Knittel, ehm

Seit vielen Jahren steht die Evangelische Hochschule Moritzburg für eine praxisnahe religions- und gemeindepädagogische Ausbildung. Das soll natürlich auch in Zukunft nicht anders werden, vielmehr stand und steht auch in den gegenwärtigen Reformprozessen die Frage nach den Bedürfnissen der Praxis im Mittelpunkt.

Für uns sind wissenschaftlicher Anspruch und Nähe zur Praxis keine Widersprüche, so wie es den Fachhochschulen ja gelegentlich unterstellt wird. Vielmehr ist eine Praxisnähe ohne wissenschaftliche Reflexion und die entsprechende Theoriebildung für uns undenkbar. Daher folgen wir dem Konzept des forschenden Lehrens bzw. lehrenden Forschens, und wir versu-

chen in diesem Sinne auch die Forschungsaktivitäten unserer Studierenden zu fördern und zu begleiten.

Zu diesem Zweck hat die Hochschule im November 2011 das so genannte FAN-Konzept beschlossen. FAN steht für die Förderung akademischen Nachwuchses. Das Konzept (den Text findet man unter www.eh-moritzburg.de) umfasst ein Bündel von Maßnahmen, welche sich sowohl auf das Studium in Moritzburg als auch auf die Zeit nach dem Studium beziehen. So können etwa Studierende, die an bestimmten Fachtagungen teilnehmen, mit einer Beihilfe unterstützt werden. Wir bieten Beratung und sonstige Unterstützung bei der Konzeption eigener Forschungsprojekte an. Auch konnten wir jüngst eines der Deutschlandstipendien an einen Studenten unserer Hochschule vergeben. Bezüglich möglicher Promotionen sind wir im Gespräch mit Partnerinstitutionen. Erwähnt sei auch, dass wir verstärkt versuchen, Studierende in die Vorbereitung und Durchführung von Konferenzen, Fortbildungsveranstaltungen u.ä. einzubeziehen.

Wir versprechen uns davon eine Stärkung der Aspekte Forschung und Entwicklung an unserer Hochschule, die letztlich auch zur Verbesserung der beruflichen Perspektiven unserer Absolventinnen und Absolventen beitragen wird.

Neue Studiengänge an der ehm – die Moritzburger Klangschaale im Wandel!?

Jens Seipolt, Dozent für Musik, ehm

Sechs Jahre ist es jetzt her, als in Moritzburg Studierende der Fachhochschule und ehemalige Jugendchorsänger der Kirchengemeinde mit mir zusammen die „Moritzburger Klangschaale“ ins Leben riefen. Ein gemeinsamer Chor sollte es werden – mit einem kleineren „harten Kern“ der Ortsansässigen und einer größeren Anzahl wechselnder Studierender.

Für die gegenwärtigen Diplomstudierenden ist die Moritzburger Klangschaale zudem eine Lehrveranstaltung im Rahmen des Angebotes der Kurse im Studienbereich „Fachpraxis Ästhetische Bildung“.

Mit der Einführung der beiden neuen Bachelor-Studiengänge „Evangelische Religionspädagogik und Soziale Arbeit“ (ERSA) bzw. „Evangelische Religionspädagogik mit musikalischem Profil“ (ERMP) wanderte nun das Angebot „Chorsingen“ – wie auch an Universitäten üblich – in das allgemeinbildende Studium Generale bzw. für die ERMP-Studierenden ins Gesangsmodul.

Mit der Veranderthalbfachung der Neuimmatrikulationen im Herbst 2011 ist auch die Moritzburger Klangschaale von zuletzt

35 auf derzeit knapp 60 Sängerinnen und Sänger gewachsen. Und die Tendenz scheint weiter steigend zu sein. Nicht zuletzt wird es auch im geplanten Masterstudiengang ein Studium Generale mit der Möglichkeit zur Chormitwirkung geben.

Jedes im Herbst neu beginnende Studienjahr ist somit für die Chorarbeit sehr spannend und herausfordernd: Während langjährige Chormitglieder mit dem Studienabschluss die Moritzburger Klangschaale in der Regel wieder verlassen haben, darf man sich im Gegenzug auf ca. 15-25 jährliche Neuzugänge freuen. Spannend ist das deshalb, weil zu diesem Zeitpunkt aus organisatorischen Gründen die nächsten Auftrittstermine – insbesondere in der Adventszeit – längst feststehen müssen, aber noch lange nicht feststeht, wer eigentlich die Sängerinnen und Sänger sein werden, die diese Auftritte dann bestreiten. Jede Saison also erneut die Frage: Wie wird der Chor dieses Jahr wohl klingen, und wie wird die Stimmung sein? Worauf haben die Sängerinnen und Sänger Lust, und welche Art von Repertoire wird wohl zu ihnen passen? Die stärker werdende Fluktuation hat den Chor schon jetzt zu einem Projektchor werden lassen, der ein bestimmtes kleines Repertoire für einen begrenzten Zeitraum einstudiert – im Theater würde man von einem „Stagione-Betrieb“ sprechen. Das Repertoire entscheidet sich endgültig zudem eher kurzfristig, auch wenn einige der älteren Chormitglieder und ich schon lange vorher bestimmte Vorstellungen haben bzw. Wünsche äußern.

Eine weitere Auswirkung auf die Chorarbeit ist der Tatbestand, dass die Schere zwischen Sängern mit und ohne sängerische (Chor-)Erfahrung weiter auseinandergeht. Das spielt insofern eine Rolle, als dass im Gegensatz zu anderen berechtigten Chorkonzepten in der Moritzburger Klangschaale nie eine Auslese betrieben wurde. Auch diejenigen, denen es aus verschiedenen Gründen bislang verwehrt geblieben war, sollten in unserer Chorarbeit positive Erfahrungen sammeln können. Die bereits Erfahrenen hingegen sollten ihren Schatz an Erfahrungen im Interesse des gesamten Chores einbringen und zugleich weiter anreichern. Kurzum: Die Moritzburger Klangschaale hatte sich zum Ziel gesetzt, einfach alle für den Chorgesang Begeisterten zusammenzuführen. Dafür steht auch der Begriff der Klangschaale, mit der in manchen Ländern übrigens nicht nur musiziert, sondern in der auch gekocht und aus der gegessen wird! Eine Klangschaale ist also ein universaler, „vermischender“ Gegenstand – er taugt weniger zur Selektion und Differenzierung.

Und dennoch organisieren wir in Kooperation mit der Hochschule für Kirchenmusik Dresden nun einen Studiengang, in dem gewisse musikalische (und auch gesangliche) Ansprüche vorausgesetzt werden. Verträgt sich das eigentlich noch mit der einstigen Philosophie der Moritzburger Klangschaale?

Auch, wenn uns die höheren Studierenden- und Musizierenden-Zahlen freuen können, wird die ehm eine relativ kleine Hochschule bleiben. Studierende und Dozierende profitieren weiterhin davon, dass die Wege zueinander kurz sind und die typische universitäre Symptomatik der Anonymität der Attraktivität des Hochschulstandortes Moritzburg nichts anhaben kann. Hier wird viel, sehr viel gemeinsam gemacht – wie viel, wird daran deutlich, dass es die höheren Semester und selbst die



Gern gehörtes Ensemble - Auftritt der „Klangschale“ zur Weihnachtsfeier der Mitarbeiter des Diakonenhauses in „Adams Gasthof“

Dozenten zuweilen noch verwirrt, dass nun Studierende eines Jahrgangs hier und da parallel unterschiedliche Inhalte studieren, also zeitgleich in verschiedenen Räumen verschiedenen Fachlichkeiten nachgehen. Lauschen z.B. die einen einer Vorlesung in der Sozialen Arbeit, werden die anderen gerade in die Mysterien der Dirigiertechnik eingeführt. Dass aber der Musiker respektive die Sozialarbeiterin deswegen kein Wesen vom anderen Stern ist, ja, die jeweilige Spezialisierung nicht mal etwas „Abgehobenes“ hat, wird in zahlreichen gemeinsamen („polyvalenten“) Veranstaltungen garantiert. Diese ermöglichen es unter anderem auch, in die jeweils anderen Spezialisierungen zumindest hineinzuschnuppern.

Und genau hierzu leistet nach wie vor auch die ursprüngliche Idee der Moritzburger Klangschale einen Beitrag, wie mir im vergangenen Semester deutlich wurde. Beeindruckt hat mich vor allem das dort gepflegte studiengangsübergreifende Miteinander. Da der Umgang mit musikalisch unterschiedlich fort-

gebildeten Laien selbstverständlich zum späteren Berufsfeld der ERMP-Studierenden gehört, wurde ihr Studienablauf zwar gleich so geplant, dass sie übungshalber auch (bzw. gerade) in der Moritzburger Klangschaale Aufgaben wie Einsingen, Korrepetition und Einzel- oder Stimmgruppenproben übernehmen – dies sollte offiziell aber erst ab dem 2. Semester geschehen. Doch nun übten und musizierten die ERMP-Studierenden zu verschiedenen Anlässen bereits im 1. Semester mit ihren ERSA-Kommilitonen, so es denn ihr eigenes nicht unbeträchtliches Lern- und Übensum zuließ. Dies hat mich nicht nur gefreut, sondern als musikalischen Gruppenleiter mit nachgesagtem Hang zum Perfektionismus auch ein großes Stück weit entlastet respektive entspannt. Ohnehin wird in der Moritzburger Klangschaale bei Auftritten (aber auch bei Proben) zurzeit mehr gelächelt als sonst, ein Zustand, an den ich mich gut gewöhnen kann! Das Dirigieren macht somit mehr Spaß, man kommt als Dirigent noch mehr aus sich heraus – und irgendwie wird darauf wiederum das Lächeln der Choristen noch intensiver...

Es scheint einen Moritzburger Geist der Gemeinschaft zu geben, der sich insbesondere da zu Wort meldet, wo wir anfangen, Dinge zu trennen. Ich wage mal zu behaupten: Je mehr Studiengänge nebeneinander existieren würden, desto hungrieriger würde man in Moritzburg auf das Verbindende werden. Und dazu scheint irgendwie auch die Moritzburger Klangschaale zu gehören...

Waaaas schon Dezember ???!!!!

Weihnachtsspielwoche 2011

Sabrina Förster, Studierende, ehm 3. Semester

Auch wir, als drittes Semester der Evangelischen Hochschule Moritzburg, konnten es kaum glauben, dass sich das Jahr 2011 schon wieder dem Ende zuneigt. Nun war es soweit, die Weihnachtsspielwoche rückte immer näher. Diese Projektwoche ist Studieninhalt des Diplomstudienganges der Evangelischen Hochschule Moritzburg. Sie ist im Studienbereich 4, ästhetische Bildung, verankert und stellt eine Abschlussprüfung des Moduls 4.1 dar.

Die Aufgabe besteht darin, eine abgewandelte Form des traditionellen Krippenspiels einzustudieren und aufzuführen. Einen Überblick über die verschiedenen Krippenspiele gab uns das Landesjugendpfarramt in Dresden. Die Vorbereitungen liefen auf Hochtouren, denn bis zum 3. Advent musste das Stück, „Hotel ‚Starlight‘ oder die Verwechslung“ von Uwe Teich, für das wir uns als Semester entschieden haben, aufführungsreif sein.

Um das Stück bühnenreif zu bekommen, hatten wir nur eine Woche! Dieser Rahmen forderte uns heraus straff zu arbeiten und alles parallel in den verschiedenen Gruppen: Regie, Kostüm, Schauspieler, Technik und Bühnenbild. Die Tage begannen früh um 8 Uhr mit zweistündiger Theaterimprovisation, geleitet durch Jörg Mihan und endeten spät abends. Die Regie musste einen Probenplan / Ablaufplan erstellen, um alles unter einen Hut zu bekommen. Weiterhin war diese Gruppe für die Inszenierung des Stückes zuständig. In dieser Zeit war uns der Dramaturg Jörg Mihan, der uns als Ratgeber zur Seite gestellt wurde, eine große Hilfe. $\frac{3}{4}$ der Aufführungen haben wir erfolgreich hinter uns gebracht. Die Abschlussaufführung fand am 6.1.2012 traditionsgemäß im Bachhaus statt.



Alles in allem war es ein interessantes Erlebnis, das durch die Ausdauer aller Beteiligten ein tolles Stück zum Ergebnis hatte.

